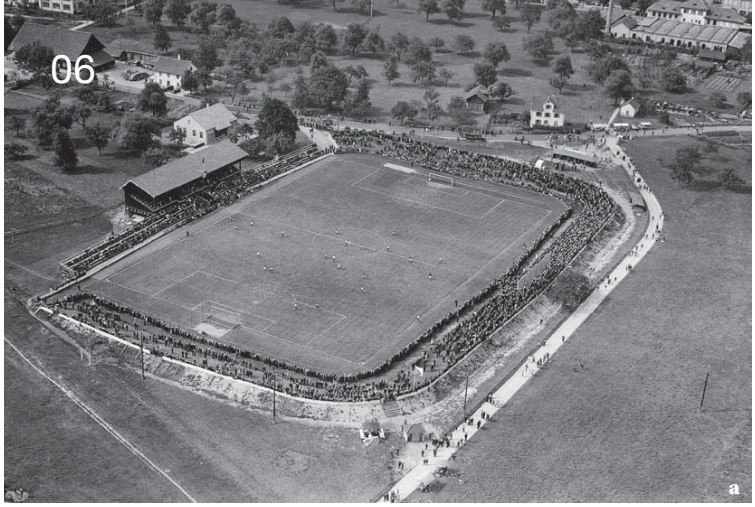
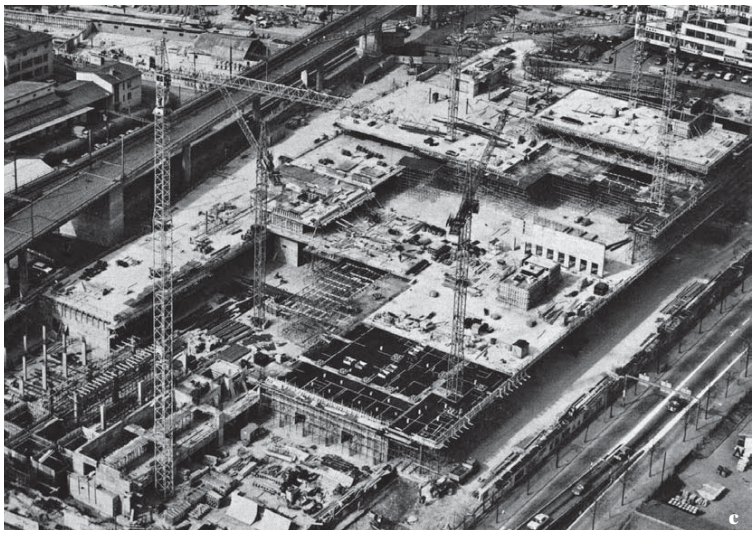




a: Fussballstadion auf dem Toni-Areal (ab 1924 bis 1970)

b: Übersicht: 1: Tribüne Förrlibuck, abgetragen 1971; 2: Gelände des Förrlibuckstadions; 3: SBB-Käferberg-Viadukt Altstetten-Oerlikon; 4: Herdernbrücke, später Duttweilerbrücke; 5: Hardturm-Viadukt, HB-Oerlikon; 6: „Toni-Knoten“, Kreuzung Duttweiler-/Pfingstweidstrasse; 7: Migros-Hochhaus; 8: Gleisfelder SBB

c: Rohbau der Toni-Molkerei, 1972

d: Planungsmodell

toni-areal

tonivision

Die Studierenden des 5. Semesters Scenographical Design haben sich im Modul „Tonivision“ mit dem zukünftigen ZHdK-Komplex auf dem Toni-Areal und den damit verbundenen inhaltlichen und architektonischen Möglichkeiten auseinandergesetzt. *Manuel Fabritz und Barbara Liebster**

—

Zwölf szenografische Interventionen verwandeln Fassade, Dachterrasse, Rampe, Eingangshalle, Treppenhäuser, Flure und Unterrichtsräume des dereinstigen Campus Toni und interpretieren sie neu. Die inszenierten Räume sind so unterschiedlich wie die gestalterischen Handschriften ihrer ErfinderInnen, ein anregendes Statement zur künftigen Hochschule der Künste in Zürich-West – eine Tonivision.

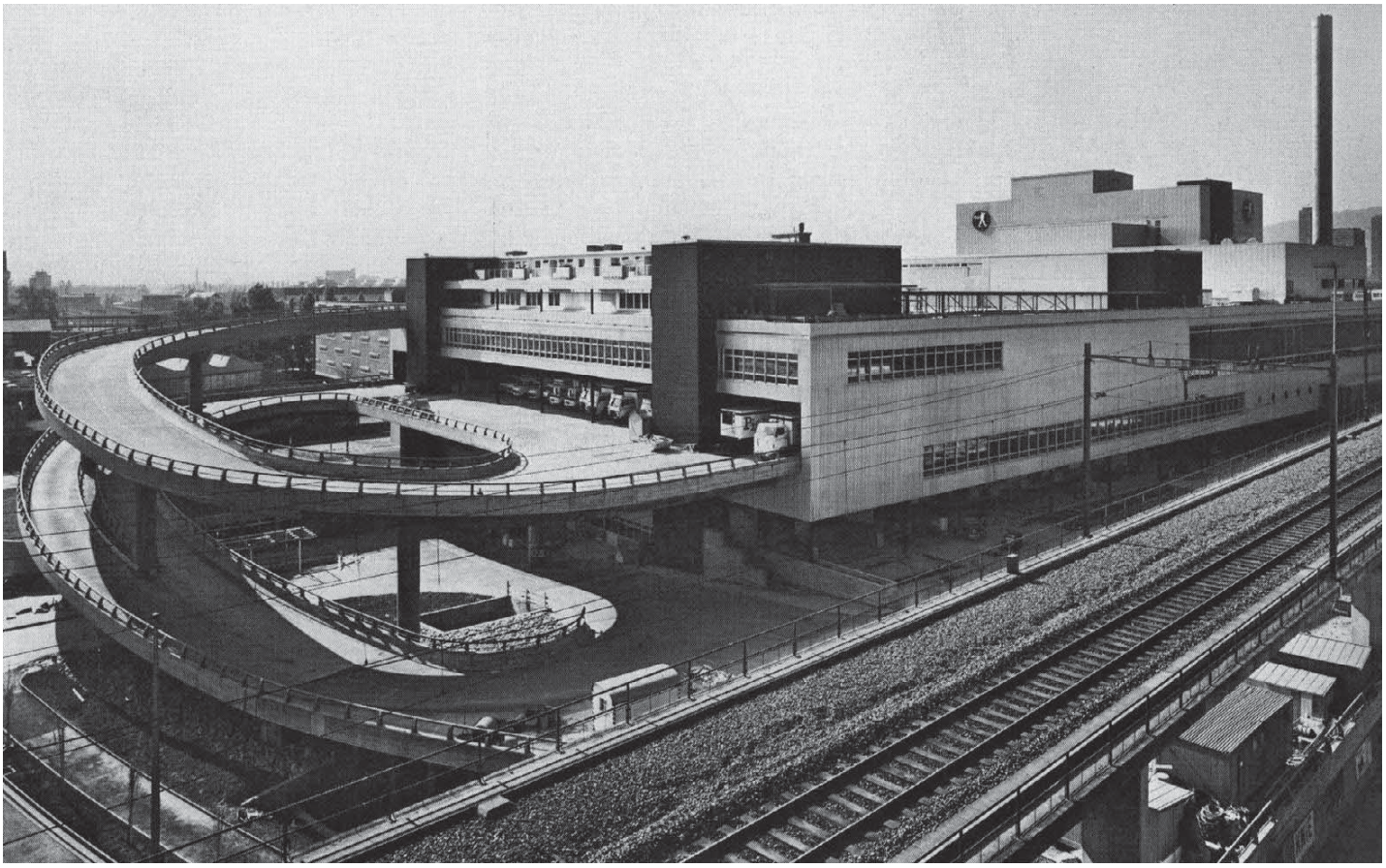
Vor Projektbeginn unternahmen die Studierenden umfangreiche Recherchen zur historischen und städtebaulichen Situation von Zürich-West. Das daraus gewonnene Material wurde weiterverarbeitet und in das Konzept integriert.

Vom Fussballfeld zum Campus Toni

Um 1900 ist das Gebiet des jetzigen Toni-Areals ländlich. Dies ändert sich 1924 mit dem Bau eines Fussballstadions. Im Eröffnungsspiel gewinnt die Schweiz 4:2 gegen Ungarn und sichert sich damit die Teilnahme an den VIII. Olympischen Sommerspielen.

Eine Urbanisierung des Geländes im heutigen Sinne findet 1969/70 mit dem Bau der Herdernbrücke statt. Das Fussballstadion Förrlibuck fällt der Errichtung des Hardturmviadukts zum Opfer. Der Milchverband Winterthur erwirbt von der Stadt Zürich das zwischen Bahnviadukt und Duttweilerstrasse gelegene Grundstück.

Im Jahr 1972 beginnt der Bau von „Europas grösstem Milchverarbeitungsbetrieb“: eine komplexe Maschinerie zur Entgegennahme, Lagerung, Verarbeitung, Verpackung und Spedition von Milch und Milchprodukten. Das Gebäude ist ein reiner Zweckbau, der lediglich eine Hülle für die gigantische Industrieanlage darstellt.



Die neue Toni-Molkerei, 1977

Die Neukodierung des Geländes zur Industriezone und zum urbanen Raum wird mit der Eröffnung der Toni-Molkerei im Mai 1977 deutlich sichtbar. Der Besuch des britischen Thronfolgers Prinz Charles im Januar 1979 zeigt die Bedeutung, welche der Anlage beigemessen wird, und ist für die 350 Angestellten ein unvergessliches Ereignis.

Wegen grosser Überkapazitäten im Bereich der Milchverarbeitung in den 1980-er- und 1990-er-Jahren wird die Toni-Molkerei im Jahr 2000 liquidiert. Das Gebäude an guter Lage im aufstrebenden Stadtteil Zürich-West soll zu einem Bürohaus umgebaut werden.

Mit einem Studienauftrag wird 2006 die Neugestaltung des Toni-Areals im Hinblick auf ein Zentrum für Bildung und Kultur lanciert. Ab 2012 sollen hier die Zürcher Hochschule der Künste, die Hochschule für Soziale Arbeit und die Hochschule für Angewandte Psychologie in einer Campussituation wirken. Überdies sind vielfältige kulturelle Nutzungen und rund 120 Wohnungen geplant.

Projektstart im Bauschutt

Im Rahmen der baulichen Recherchen wurde die Raumsituation des Gebäudes während den Abrissarbeiten aufgenommen. Die Eindrücke der Studierenden von den riesigen, wildromantischen Hallen standen in krassem Gegensatz zu den architektonischen Visualisierungen des neuen Hochschulgebäudes. Hier zeigte sich ihnen der Restkörper einer urbanen Industriearchitektur, die Jahrzehnte dieses Areal geprägt hat, dort die ambitionierte architektonische Vision einer Kunsthochschule, die Teil einer zukunftsweisenden städtebaulichen Gesamtplanung ist.

Kunsthochschul-Atmosphäre?

Zu Beginn des Projekts standen die provozierenden Fragen: „Wo kommen hier die Studierenden der Künste vor?“ und „Wie entsteht hier die Atmosphäre einer Kunsthochschule?“ Beim ersten Blick in die Planungsunterlagen war kaum ein Unterschied zu vergleichbaren Grossprojekten auszumachen. Marco Castellano, Peter Eberhard (beide ZHdK) und Christof Zollinger (EM2N) gewährten uns einen „zweiten Blick“ in die

derzeitige Planungssituation. Dabei wurde klar, dass trotz der komplexen Baukonzeption und Umsetzungsplanung Freiräume und Leerstellen für die zukünftigen NutzerInnen Bestandteil des architektonischen Entwurfes sind.

Freiräume + Leerstellen = Spielformen

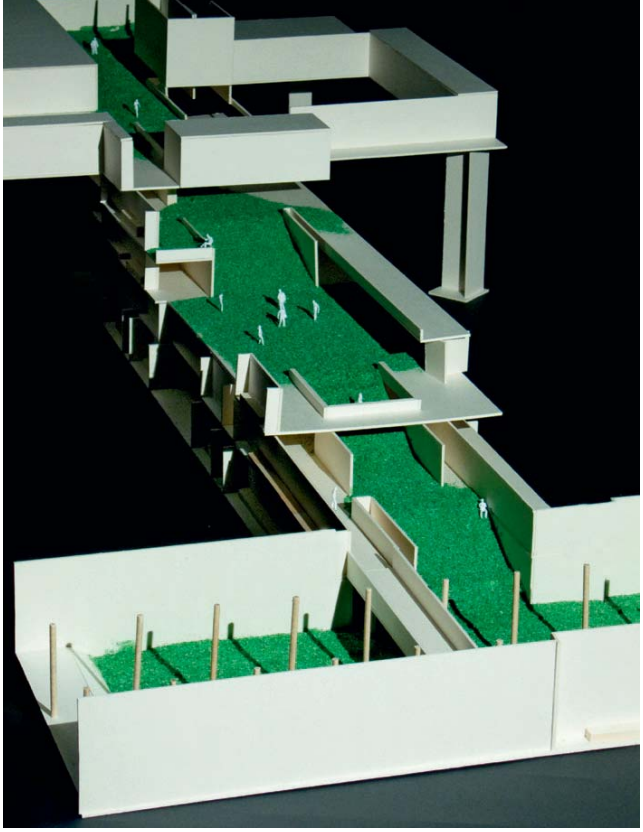
Die Studierenden beschränkten sich jedoch nicht auf die ihnen zugewiesenen „Freiräume". Stattdessen ist, im Sinne der szenografischen Idee, ein künstlerisches Spiel mit dem gesamten Gebäude entstanden. Die Spielformen liegen zwischen kühnen und ironischen Visionen, deren inhaltliche Ziele weniger auf eine Umsetzung ausgerichtet sind als vielmehr darauf, die architektonische mit der künstlerischen Vorstellung zu konfrontieren (Monika Bühner, Charlotte Bachmann, Alexandra Jung, Katrin Murbach, Rainer Roth). Nach dem Prinzip der Kontextverschiebung werden also Aussenräume in Innenräume transportiert und dabei zeichenhaft überhöht und verfremdet. Der Aufstieg über die grosse Rampe wird zu einer Wanderung durch ein Bergmassiv. Die Dachterrasse wird zur Alp, ein Treppenhaus zum englischen Rasen, Seminarräume zu Ausgrabungsstätten, der Fassadenturm zum Geraniengarten. Diese Formen szenografischer Interventionen und Installationen fordern Wahrnehmung und Sehgewohnheiten heraus und provozieren eine Reaktion und damit eine Haltung zum Raum.

Schulisch verordneter Freiraum?

Andere vergleichen den einstigen Industrieraum der Milchproduktion mit der künftigen Produktionsstätte von KünstlerInnen (Fabian Jaggi, Franziska Eichenberger). Eine dritte Spielform setzt sich intensiv mit der Interaktion zwischen den NutzerInnen und dem weiträumigen und vielfältigen Gebäude auseinander. Hier steht der Versuch im Vordergrund, die unterschiedlichen „Funktionsbereiche" des Gebäudes zu vernetzen und erlebbar zu machen (Sabin Keller, Vincenzo Sanzo, Elizabeth Frey). Die „Bespielbarkeit" des Gebäudes wird in diesen Projektentwürfen direkt und wörtlich untersucht. Eine vierte Spielform hinterfragt die Gesamtvision einer neuen ZHdK zwischen „Schein und Wirklichkeit": Konzeptionelle Provokation (Andreas Mayer), die die Frage nach dem schulisch verordneten Freiraum auf den Punkt bringt und ironisiert, steht hier neben räumlichem Vexierspiel (Marco Borromeo), das die architektonische Hülle durch eine bühnenhafte Scheinarchitektur überlagert und Türen, die in fiktive Innenräume/Gedankenwelten führen könnten, über den funktionalen Korridor legt.

Alle Arbeiten lassen sich auch als „ernste Spiele" lesen. Humor, Ironie und Irritation sind gepaart mit kalkulierten Raum-, Farb- und Lichtkonzeptionen. Hinter verspielter Leichtigkeit steckt eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Sinn und Zweck des Gebäudes. Neutrale Strukturen und funktionale Raumkoordinaten werden als Folie für ein systematisches Spiel mit Umwegen und Labyrinthen benutzt. Ein Leitsystem besteht nicht aus Pfeilen, Zahlen und Stockwerklisten, sondern aus akustischen Signalen oder charakteristischen Raumsituationen. Und immer ist die Herausforderung diese, sich in Beziehung zum Raum zu setzen oder neue Orte zu entdecken.

Die vorliegenden Projekte wollen Grundlage sein für Diskussionen und Anstoss geben, bei der Aneignung des Gebäudes über die Grenzen hinauszudenken. Sie sind der Versuch, ein „menschliches" Mass in die architektonische Struktur zu bringen sowie ein künstlerisches Statement zu verfassen – und damit eine Hochschule der Künste zu werden.



Rainer Roth: „Kunstrasen"

Unsere Gäste und Gesprächspartner waren: Hans-Peter Schwarz, Gründungsrektor; Marco Castellano, Architekt, Leiter Raum/Bau ZHdK; Christof Zollinger, EM2N-Architekten; Peter Eberhard, Architekt, Nutzervertreter ZHdK; Peter Färber, Vertreter Dept. Musik; Nicole Schneider, Hansuli Matter, Dept. Design.

—

Projektleitung Modul „Tonivision": Barbara Liebster, Manuel Fabritz

—

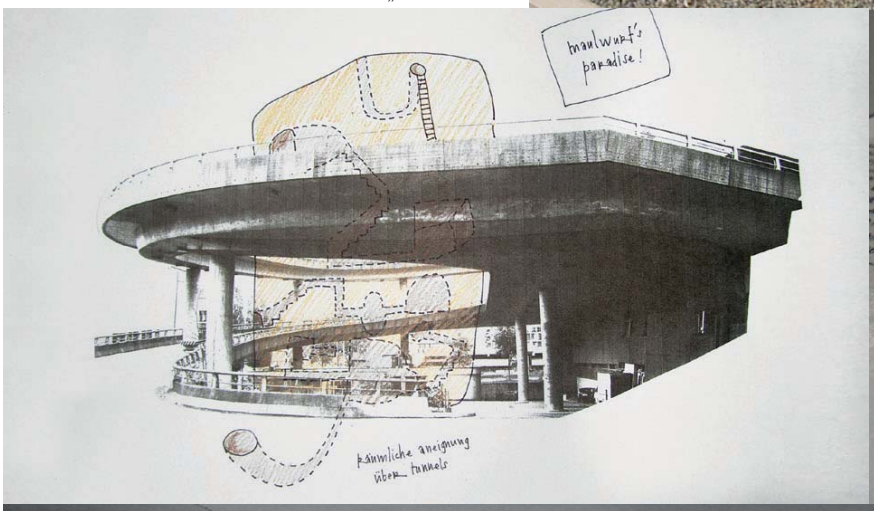
Die Studierenden und ihre Projekttitel:
Charlotte Bachmann: „Mehr Land"
Marco Borromeo: „Cineport"
Monika Bühner: „Steinreich"
Franziska Eichenberger: „Inside Out"
Alexandra Jung: „You are here and this is nowhere"
Fabian Jaggi: „Fabrikationsrapport"
Elizabeth Frey: „Rush Hour"
Sabin Keller: „Dachterrassenurwaldsehnsucht"
Andreas Mayer: „Ich darf auch einmal eine Wand anmalen"
Katrin Murbach: „Maulwurfen"
Rainer Roth: „Kunstrasen"
Vincenzo Sanzo: „Draussen im Gehörgang"

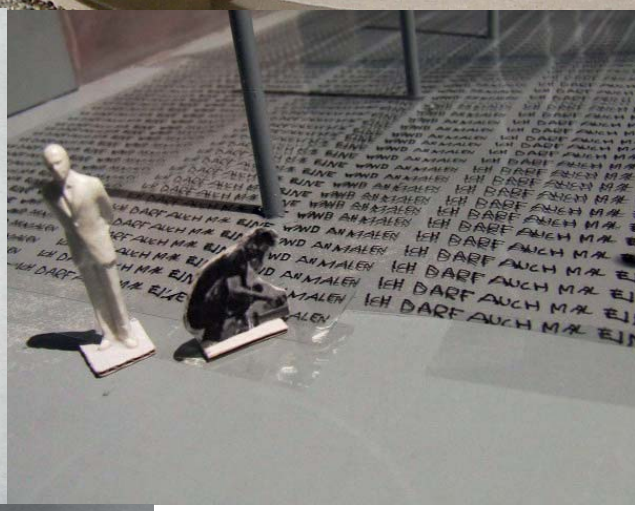
—

*Manuel Fabritz ist Leiter der Studienvertiefung Scenographical Design (manuel.fabritz@zhdk.ch). Barbara Liebster ist Dozentin in derselben Studienvertiefung (barbara.liebster@zhdk.ch).

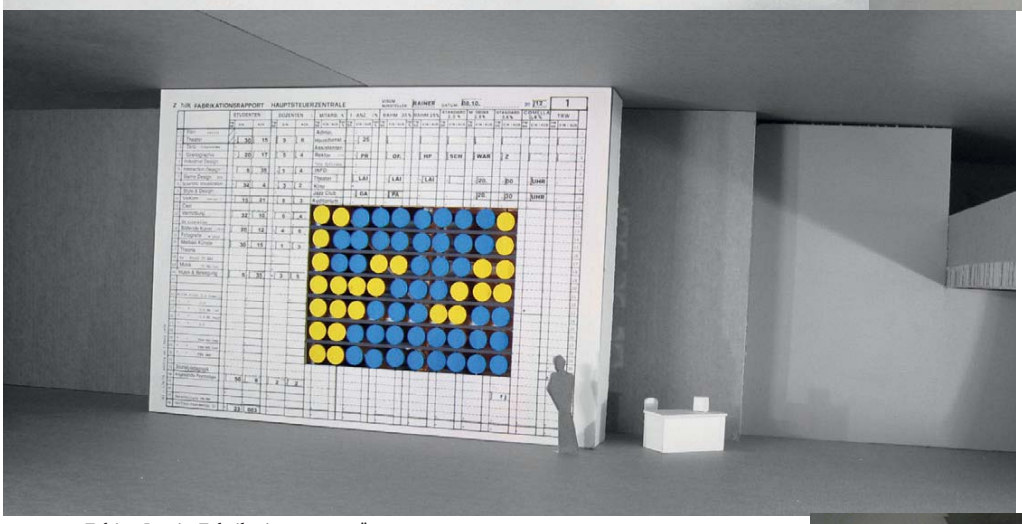
Monika Bühner: „Steinreich“

Katrin Murbach: „Maulwurfen“





Andreas Mayer: „Ich darf auch einmal eine Wand anmalen“



Fabian Jaggi: „Fabrikationsrapport”

Franziska Eichenberger: „Inside Out“